Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 5 (1910)

Heft: 1

Artikel: Die Gegenwartsforderung an die arbeitenden Frauen

Autor: Finck, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-350106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Corlampfer

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen

Für die kommende Rummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten jeden Monats zu richten an die

Redattion: Frau Marie Walter, Winterthur Stadthausstrake 14.

Erscheint am 1. jeden Monats. Einzelabonnements: Preis:

Inland Fr. 1.— ber Ausland " 1.50 Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Ct3.)

Inferate und Abonnementsbestellungen an bie

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Zürich

Die Gegenwartsforderungen an die arbeiten= den Frauen.

Unsere "Borfämpferin".

Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres, wir Schweizer Arbeiterinnen. Unsere bisherigen Taten sind klein, fast beschämend klein, wenn wir hinüber= schauen zu den rührigen deutschen und österreichi= schen Schwestern. Drum ihnen nach! Alle unsere Aräfte eingesetzt und auch wir werden wachsen, wachsen nach außen an Zahl und Ansehen, wachsen nach innen, uns geistig vertiefend, die Schäte unserer begeisterungsfähigen Seelen und Herzen mehrend zum Wohle unserer Familien, unserer Kinder, zum

Wohle des Landes, zum Wohle Aller. Wir sind noch schwach und klein und doch ist auch uns eine Waffe in die Hand gegeben, ein zweischneidig Schwert, — das wir nur richtig zu führen brauchen. In unserem heute noch unscheinbaren Breß-organ, unserer "Borkämpferin" lebt uns eine streitbare Heldin, die allen arbeitenden Frauen als hilfreiche Freundin zur Seite treten möchte. Noch kennt ihr, Proletarierinnen, nicht die Macht, nicht die Ge= walt, die euch dereinst in ihr erstehen wird! Noch achtet ihr sie gering und ahnet nicht die Zukunfts= bedeutung dieser euerer Zeitung, der heute noch kaum den Kinderschuhen entwachsenen "Vorkämpferin".

Unsere nächste Aufgabe.

Taten, Werke reifen nicht in Augenblicken. Aus tleinen Anfängen, aus Einzelgebanken fügen sich die vernünftigen sieghaften Ibeen zusammen. Ihr alle, ihr arbeitenden Frauen und Mädchen, ihr seid die Trägerinnen, ihr feid die Schöpferinnen ber Gebanken= und Geistesarbeit, welche euere "Vorkämpferin" vollbringen soll. Es denke darum eine jede von euch nicht gering von sich! Aus euren verblühten, durch die harte Fabrikfron ausgebeuteten Leibern klagt laut und eindringlich euere schonungslos zertretene Schönheit! Aus eueren leicht entflammbaren, haßglühenden Herzen dringen die Seufzer hungriger un= gestillter Liebes= und Lebenssehnsucht! Alle diese schmerzlichen, im dröhnenden Weltgeräusch erstickten Klageseufzer fließen zusammen in ein Lied der Wehmut, in ein unendlich Lied des Leides — -

Genossin! Arbeitsschwester! Dein zuckender Mund, deine bebenden Lippen erzählen nicht nur

von deinen Schmerzen! Gleich dir leiden Heerscharen von jungen und alten Frauenwesen, zur Erde niedergebeugt von der eisernen Fauft des gold- und beutegierigen Kapitals. Euch allen ruft die "Vorfämpferin" zu: Auf, mir nach! Einzeln, wehrlos, ohnmächtig, werdet ihr vereint stark und groß sein! Richtet die am Boden liegenden auf, reicht ihnen die Hand, auf daß hundert und aberhundert Hände sich fest zusammenschlingen zur machtvollen Kette, die allen feindlichen Anstürmen troken und euch dereinst der Freiheit entgegenführen wird!

Eine jede werde zur opfertätigen Agitatorin!

Wenn euere "Vorkämpserin" für euch mit Erfolg hinaustreten soll in den Daseinskampf, muß ihr eine erprobte zuverlässige Gefolgschaft beigesellt sein. Noch sind die Kampfesmutigen, die Kampfesfrohen eine kleine Schar, ein schwaches Häuflein. Wenn aber eine jede aus diesem Häuflein zu wackerer Werbearbeit herantreten wollte, wären wir in kurzer Spanne Zeit nicht mehr die unbedeutende Kraft, die wir heute sind. Was wollen wir noch lange zau= bern?

Seht ihr nicht, wie mit jedem Tag immer mehr Arbeitsmütter von ihren hilfsbedürftigen Rleinen hinweg in die Fabriken hineingedrängt werden, Mütter, die ihre Kinder nicht darben, nicht hungern sehen können? Nur eine Mutter weiß, wie tief der Mutter Liebe, zu welch großen Opfern sie fähig ist! Und wer sorgt in Mutters Abwesenheit für die liebe= und schutzbedürftigen Kinder? Etwa der freigebige Staat? Wohl gibt er jährlich mehr als 40 Millio= nen Franken nur allein für Militärzwecke aus und bon Jahr zu Jahr steigern sich diese Ausgaben noch um viele Millionen. Wir Frauen verstehen ja aller= dings nicht viel vom Kriegshandwerk; wir arbeitenden Frauen verabscheuen es aus tiefster Seele. Aber gewiß eine jede von uns hat schon eifrig hand an= gelegt, wenn es galt, Uniform, Wehrgehänge und Waffen des Baters, des Gatten in den vorschrifts= mäßigen sauberen Stand zu setzen bei Anlaß des Auszuges in die Herbstmanöver oder zur Inspektion. Hat in diesem Momente schon eine unter uns an diese 40 Millionen gedacht, die das schweizerische Wehrkleid jährlich kostet zur Aufrechterhaltung unserer sogenannten Neutralität, d. h. Landesunverletzlichkeit? Fürwahr, die Hälfte, 20 Millionen, wären

1910

für die Parade- und sonstigen Miltärzwecke gewiß noch eine respektable Summe. Alingt es nicht wie ein Hohn auf unser kostspieliges Militär, wenn jeweilen bei sanitarischen Untersuchungen der schweizerischen Rekruten ungefähr die Hälfte zurückgestellt und dienstuntauglich erklärt werden? Prosetariermutter! Diese körperlich Zurückgebliebenen, sind es nicht in erster Linie deine Kinder, deine Söhne, die du infolge deines kümmerlichen Daseins nicht nähren konntest am natürlichen Lebensquell, an deiner Mutterbrust? Weißt du aber auch, woher die Hilfe sür deine Kinder kommen wird und kommen muß? Von dir ganz allein, indem du dich aufrafsst und hintrittst zu deinen Leidensschwestern und vereint mit ihnen, wie deine Arbeitsbrüder, die Männer, kämpsen wirst um deine heiligen Menschenrechte, um den Schutz und die Achtung deiner Mütterlichkeit!

Genossin, Arbeitsschwester! Aus Liebe zu beinen Kindern, aus Ehrfurcht vor der Zukunft, die in deinem Schoße ihrer glückesfrohen Auferstehung entgegenreifen soll, werde zur opfertätigen Agitatorin!

Unfere glüdbringende Zufunftsarbeit.

Rinder sind der Frauen Segen. Sie adeln unser ganzes Wesen und verleihen ihm jenen mütterlichen Reiz, der seinen Zauber ausübt dis ins hohe Alter. Erst die Kinder geben dem Frauenleben tiesen Gehalt und inneren unvergänglichen Reichtum. Was wären wir ohne sie?

Aber selbst dieses natürliche Glück soll die Proletariermutter entbehren. Schon die Geburt ihres Erstlings bedeutet für sie eine Sorgenlast, bedeutet für sie Entbehrung und persönliche Opfer. Und je zahlreicher die Kinderschar, um so schmäler die Bissen, um so armseliger die Kuhestatt, um so elender ihr ganzes Erdendasein! Was braucht ihr so viele Kinder? Wozu dieser Luzus? eisert das moraltriefende Kapital. Keicht denn euer Verstand nicht weiter! Des Mannes Arbeitssohn ist doch im Grunde für seinen Unterhalt allein bestimmt; ob ledig, ob verheiratet, das ändert nichts an seiner Entlöhnung. Die Frau mag froh sein um die Arbeitsgelegenheit in der Fabrik, die — wenigstens vor dem Verhungern schützt. Ihr mögt allein zusehen, was aus euren verwahrlosten Kangen wird! — —

Siehst du Proletariermutter! So betrügt man dich um dein Glück, um das Glück deines Lebens, um das Glück deiner Kinder! — —

Mögen die Reichen leben, arm an Kindern, aus Bequemlichkeit und eitler Selbstsucht! Ein Tor, der solch ein Leben neidet! Mögen die Keichen in liebeloser She von Ueberfluß, von Pracht und Herrlichkeit umgeben sein ——; wir Proletariermütter, wir sind unseren Männern, den Arbeitern, zugetan in reiner Herzensneigung; wir lieben um der Liebe, um der Kinder willen! Doch Fluch dem Kapital, das unser Liebesglück in Trümmer schlägt! Fluch dem Golde, das unser Leben, unsere Arbeit knechtet!

Proletarierfrauen! Proletariermütter! Richt länger wollen wir geduldig zuschauen, wie eine um die andere unter uns zusammensinkt unter einer Arbeitslast, die der weibliche Organismus auf die Länge nicht zu tragen vermag. Nicht länger wollen wir zuschauen und uns in namenloses Leid versenfen, wenn sich unseren gequälten, erschöpften Leibernschwächliche, blut= und freudlose Kinder entringen, geboren nur zu neuer Arbeitsqual. —

Wir Frauen haben ein natürliches Anrecht auf Kinder; wir haben ein heiliges Anrecht auf gesunde lebenskräftige Kinder. Gesunde kräftige Kinder aber haben zur Voraussehung gesunde kräftige Mütter. Diese Kraft, diese Gesundheit wollen wir Arbeiterinnen uns und unseren Kindern für die Zukunft erkämpfen! Ein hohes Ziel; wir werden es erreichen!

Mutter sein heißt, kleine Atemzüge hören und leichte Herzschläge, scharfäugig werden wie ein Tier des Waldes für alle Gefahren, schaffen mit allem Blut, das einem gegeben ist, über sich hinauswachsen in alle Fähigkeiten des Liebens und Handelns.

Rudwig Fink.

Ich suche meine Mutter.

Die erften Jugendjahre.

Ich bin am 26. April 1876 im Wiener Findelhause geboren, das in der Berwaltung des Landes Niederösterreich steht. Bis zu meinem zehnten Lebensjahre war ich auf dem Lande in privater Pflege. Dann ersuhr ich zeitig genug, daß ich ein "eingezahltes" Kind war. Meine Mutter war eine blasse junge Frau, ein Kindsaft noch, wie mir die Einzige, die sie auf Minuten nur gesehen, oft erzählte. Ein blutzunges Geschöpf, 15 oder 16 Jahre alt, das von einer älteren Dame in der schweren Stunde umgeben war. Das soll ihre Mutter gewesen sein. meine Großmutter. Beide trugen reiche Kleider und seine Wäsche und auch mich hüllten sie in feinstes Linnen. Ehe ich der fremden Frau, die mich forttrug, übergeben wurde, wand mir die blasse junge Frau noch ein Seidenstücklichen um den Hals. Das war die einzige Eorgfalt, die einzige persönliche Liebesgabe, die ich von meiner Mutter empfangen habe. Was sie an Geld sit mein weiteres Fortsommen hingab, weiß ich nicht. Darüber hat mir später, da ich nach meiner Mutter zu forschen begann, der Dorfklatich so viel zugetragen, daß ich heute noch nicht klar sehen kann. Aber allzuviel mag es nicht gewesen sein, denn die, der zunächst das Geld zusiel, lebte nie im lleberssus und ist arm gestorben.

Das war die fremde Frau, die mich wegtrug. Vorerst freilich

wurde ich in den Berband der Chriftenheit aufgenommen. Ich wurde getauft und zwar, da ich wie zum Verlöschen schwach war, notgetauft. Gleich in der Anstalt. Ich erhielt den Namen Otto Josef Dunker. Dunker, so hieß die fremde Frau die mich vom Bett des mütterlichen Rindes holte, ehe diefes mir noch einmal die Bruft gereicht hatte. Fort, fort mit dem Balg! ... Bielleicht hat fie Liebe empfunden mit dem ichwarzibpfigen, ichwarzäugigen Schrei= hals, vielleicht ist ihr der Abschied recht schwer geworden, vielleicht hat sie heiße Tränen geweint. — Niemand hat mir davon berichtet. Nur eines noch hat mir Frau Dunker ergahlt, daß sie, ehe fie mit mir aus dem Einzelzimmer des Zahlstod's ging, ihren Namen und ihre Abresse auf ein Zettelchen aufschreiben mußte. Dieses nähte die Aeltere ber blaffen garten Frau ins Rleid ein. Dabei sagte die Blaffe — vielleicht nur um fich zu entschuldigen, daß fie die Frucht einer füßen Liebesstunde fo leicht hingab — fie murde mich holen, wenn sie "ihn" heirate. "Ihn", meinen Vater. Leute, die auf Rassenmerkmale acht haben, meinen, er sei ein Jude gewesen. Meine Mutter war keine Itädin, wenigstens ist mir davon nie etwas gesagt worden, so ost ich später auch trachtete, genaue Besteins In Indian in Indian Indi schreibungen des Aussehens meiner Mutter zu bekommen. Uebrigens fann mein Vater auch ein Italiener gewesen fein, deren ichwarzes Saar fich auch so natürlich ringelt wie meines, oder ein Substave. Bielleicht mar er ein fahrender Gefelle, ein Sanger, der es ber fleinen Prinzessin angetan hatte, vielleicht ein Student, der dem Burgermädchen in stürmischem Begehren die Gewährung abrang . . . auch eine reiche Amerikanerin machte die Dorflegende aus meiner